

Natalie O'Hara spielt Alice Herz-Sommer

Das Theaterstück „Alice – Spiel um dein Leben“

Natalie O'Hara auf der Bühne am Bechstein-Flügel.
Am Ende werden auch Video-Sequenzen von Alice
Herz-Sommer (im Hintergrund) eingeblendet.

Fotos: Hamburger Kammerspiele / Bo Lahola

Von: Carsten Dürer

Als der Autor Reinhard Piechocki 2006 gemeinsam mit Melissa Müller die Biografie über die Pianistin Alice Herz-Sommer unter dem Titel „Ein Garten Eden inmitten der Hölle“ veröffentlichte, begann man, sich wieder der 1943 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportierten Pianistin zu erinnern. Sie hat vor allem mit dem Klavierspiel versucht, sich im Lager der Nazis am Leben zu halten, spielte mehr als 100 Konzerte im Lager. Und sie überlebte. Bis 2014 hat die 1903 in Prag geborene Herz-Sommer nach ihrer Befreiung aus dem Ghetto Theresienstadt erst in Israel und dann in London gelebt. Sie spielte jeden Tag Klavier, was ihr Lebensmut gab.

Zwei Jahre lang recherchierten die Schauspielerin Natalie O'Hara und die Autorin Kim Langner, um den Lebensweg von Alice Herz-Sommer zu verstehen und nachzuzeichnen. Dafür reisten sie nach Israel, nach Prag und Theresienstadt. So entstand ein Ein-Frau-Stück, das unter dem Titel „Alice – Spiel um dein Leben“ seit 2022 schon etliche Aufführungen in Hamburg und Wien erlebte. Wir wohnten einer Aufführung in Hamburg bei, um mitzuerleben, wie Natalie O'Hara den Lebensweg von Alice Herz-Sommer in Theresienstadt nachzeichnet, das Publikum daran teilhaben lässt, wie sinnvoll, schön und kraftspendend auch in den dunkelsten Momenten des Lebens die Musik und das Klavierspiel sein können.

Natalie O'Hara ist in Göttingen geboren und erhielt schon mit sieben Jahren neben Ballett- und Gesangsunterricht Lehrstunden am Klavier. Kein Wunder, dass auch sie die Liebe zur Musik ergriff, immerhin ist sie die Tochter einer Flötistin. Mehrere Gewinne mit dem Klavierspiel im Wettbewerb „Jugend musiziert“ folgten. Doch dann kam ihre Musical- und Schauspielausbildung. Heute ist die Schauspielerin vor allem

Fernsehansichtern bekannt aus unterschiedlichen Serien (beispielsweise „Der Bergdoktor“). Doch als die Idee für das Schauspielstück „Alice“ entstand, wusste Natalie O'Hara, dass sie wieder Klavier spielen wollte. Und so begann sie, wieder intensiv Klavier zu üben. Und nicht nur das: Sie nahm auch wieder Unterricht, gleich bei zwei unterschiedlichen Lehrern.

„Alice“ auf der Bühne

Es ist ein kleines Schauspielhaus, die Hamburger Kammerspiele, aber auch ein absolutes Traditionshaus. Dort haben bereits bekannteste Schauspieler auf der Bühne gestanden. Am Abend unseres Besuchs ist der Saal mit seinen knapp über 400 Sitzplätzen gut gefüllt, auch wenn es am Vorabend bereits eine Vorstellung von „Alice“ gegeben hat. Es ist bereits die 33. Aufführung dieses Bühnenstücks in Hamburg über die zu ihrer Zeit älteste Holocaust-Überlebende, die immerhin 110 Jahre alt wurde.

Natalie O'Hara spielt als erstes – noch im Dunkeln – die ersten Themen aus Beethovens Klaviersonate Op. 57, der „Appassionata“, um die Zuschauer direkt in die Atmosphäre einzuführen, die Alice Herz-Sommer in Prag zeigt, als die Nazis bereits auf den Straßen marschieren und die Wohnungen besetzen. Doch man sieht all dies nicht, man imaginiert es, da es kein Bühnenbild gibt: Allein Natalie O'Hara und der Bechstein-Flügel sowie ein simpler weißer Stuhl (und später eine Decke) sind auf der Bühne zu sehen. Die Schauspielerin ist auch gleichzeitig Pantomimin – aber vor allem schlüpft sie in alle Rollen, verändert Körpersprache, Atmung und ihre Stimme entsprechend der Personen, die gerade miteinander im Dialog sind. Seien es Alice selbst, ihr Sohn Stephan, ihre Mutter, ein Nazi-Kommandant, der ihr Klavierspiel als Nachbar zu schätzen weiß, ihr Ehemann Leopold oder später auch die Mitinsassen und Wärter des Ghettos Theresienstadt, in das sie 1943 gebracht wird. Noch vor der Deportation ihrer Mutter sagt diese zu Alice, genannt Gigi, sie solle Chopins Etüden üben, da diese Musik ihr Kraft geben würde.

Es ist eine immense Leistung, wenn Natalie O'Hara nicht nur zwischen den Charakteren hin und her wechselt, deren Persönlichkeiten plastisch vor den Augen der Zuschauer entstehen lässt. Eine deshalb immense Leistung, da sie auch immer wieder am Flügel sitzt, um Werke von Chopin, Bach, Schubert, Gershwin oder Debussy anzuspielden. Natürlich ist O'Hara in erster Linie Schauspielerin, aber wie Sie beispielsweise das Medley aus den Etüden Op. 10 von Frédéric Chopin gestaltet, ist nach einer Stunde allein auf der Bühne schon faszinierend. Vor allem Debussys „Claire de lune“ gelingt ihr perfekt, als das Theaterstück nach der Pause bereits auf die „Zielgerade“ geht.

Dargestellt wird nach der Deportation nach Theresienstadt das (Über-)leben mit Musik von Alice Herz-Sommer genau dort. Die Entbehrungen, das Glück in den Kreis der Künstler, die für die Unterhaltung im Ghetto zuständig sind, aufgenommen zu werden, bis hin zur Befreiung des Lagers 1945 durch die Armee der russischen Streitkräfte. Es gibt viele Momente, in denen dem Publikum der Atem stockt, in dem es nochmals ihrer eigenen deutschen Geschichte gewahr wird. Doch es geht in diesem Bühnenstück „Alice“ nicht in erster Linie um die Aufarbeitung des deutschen Judenhasses in Nazi-Deutschland. Nein, das haben andere Theaterstücke längst getan. Es geht vielmehr darum, dass die Kraft der Musik einen Menschen und seiner direkten Umgebung so viel zu geben in der Lage ist, dass man jegliche körper-

liche und vor allem seelische Folterung überstehen kann, wenn man an die Kraft dieser Musik und die Freude am Klavierspiel glaubt. Am Ende wird – wie schon zu Beginn – aus dem Lautsprecher nochmals ein Konzert von 1945 von Radio Prag angekündigt, das Alice Herz-Sommer spielt und O'Hara sitzt wieder am Flügel, um die Anfangstakte von Beethovens „Appassionata“ anzustimmen. Dann allerdings werden kurze Ausschnitte aus Christopher Nupens 2009 gedrehten Dokumentarfilm „Alice Herz-Sommer: Everything is a present“ eingeblendet, in denen Herz-Sommer ihr Lebensmotto mitteilt: eben dass alles im Leben



ein Geschenk ist – ein Lächeln, der Sonnenschein, einfach alles. Alice Herz-Sommer ist ihr Leben lang eine Optimistin gewesen, eine Seele, die auch in den dunkelsten Stunden dem Leben etwas Positives abgewinnen konnte.

Nach all diesen emotionalen Impressionen, die Natalie O'Hara mit ihrer Schauspielkunst und ihrem Klavierspiel anderthalb Stunden von der Bühne auf die Zuschauer übertrug, ist das Publikum noch im Bann, als O'Hara auf dem Klavierstuhl sitzt, Alice Herz-Sommers auf der Bühnenleinwand eingeblendetem Klavierspiel lauscht und das Licht ausgeht. Es dauert etliche Sekunden, bis frenetischer Applaus losbricht und das Publikum mit Standing-Ovations Natalie O'Haras Leistung honoriert.

Natalie O'Haras „Mission“

Was genau ist es, das die Schauspielerin Natalie O'Hara dazu gebracht hat, ein Ein-Frau-Stück zu entwickeln, sich nicht nur in über 20 Charaktere einzuarbeiten, sondern auch noch Klavier auf der Bühne zu spielen? Andere Schauspieler hätten sich mindestens einen Pianisten mit auf die Bühne geholt. Wir sprachen zwei Tage nach der Aufführung mit ihr.



PIANONews: Wann haben Sie erstmals von Alice Herz-Sommer gehört?

Natalie O'Hara: Das war kurz nachdem die Biografie herausgekommen ist. Da hat das Fernseh-Magazin „Aspekte“ über sie berichtet. Das war also 2006 – und ich war sofort fasziniert von dieser Frau, man kann sagen, ich habe mich sofort in sie verliebt, als ich sie in den Interview-Aufnahmen als alte Frau sah. Und damals dachte ich schon: Vielleicht spielst Du ja einmal irgendwann eine Pianistin, und vielleicht ist ihre Geschichte eine, die für so etwas taugt. Nachdem ich dann die Biografie gelesen hatte, wusste ich allerdings nicht, wie man das dramatisieren kann. Zu dieser Zeit dachte ich noch an einen Film. Dann kam kurze Zeit später der Film „Pianist“ mit einer ähnlichen Thematik ins Kino, und ich habe die Idee erst einmal ad acta gelegt.

PIANONews: Wie kam es dann letztendlich zu dem Theaterstück?

Natalie O'Hara: Ich hatte zu dieser Zeit bereits das Klavierspiel als meine einzige große Leidenschaft und mein einzig verbliebenes Hobby entdeckt. Das hat mich immer aufgefangen und glücklich gemacht. Ich habe dann auch in den Theatern vor den Aufführungen, wenn ein Instrument zur Verfügung stand, gespielt. Auf diese Weise hörten mich immer mehr Kollegen, die dann fragten, warum ich mit dem Klavierspiel nichts mache. Ich sagte nur: Nein, ich bin ja keine Pianistin. Aber der Wunsch, einmal für andere zu spielen und vielleicht einmal eine Pianistin zu spielen, wurde immer stärker. Ich hatte dann auch kleine Auftritte. Aber dann hatte ich eine Anfrage für eine Lesung auf einem Kreuzfahrtschiff, zu der ich allerdings nicht konnte. Ich dachte: Ja, was hätte ich denn da eigentlich lesen können? Und da fiel mir die Biografie über Herz-Sommer wieder ein. Und ich dachte, dass man daraus eine Lesung machen kann, und am Anfang und am Ende könnte man eine Chopin-Etüde spielen, denn das war ja das Steckenpferd von Herz-Sommer, und an diesen ist ja auch die Biografie aufgebaut. Damals konnte ich so viereinhalb der Etüden. Und dann traf ich Kim Langner, die das Buch kannte und liebt, was ich wusste. Und da ich auch ihre Aktivitäten kannte, sagte ich zu ihr: Du kannst mir doch aus dieser Biografie eine dramaturgische Lesung machen. Und sie sagte: Ich habe eine bessere Idee, ich schreibe dir daraus ein Ein-

Natalie O'Hara mit Kim Langner in Israel.

Personen-Stück für die Bühne, und unser Freund Francois Camus muss die Regie machen. Das war alles in zwei Sätzen gesagt. Das war die Geburtsstunde des Projekts.

PIANONews: Hatte Kim Langner schon solche Stücke verfasst?

Natalie O'Hara: Nein, aber da sie schon viele französische Theaterstücke übersetzt hat und in Frankreich das Springen zwischen unterschiedlichen Rollen für eine Person weniger ungewöhnlich ist, fand sie diese Spielweise spannend. Zudem war ihr Urgroßvater in Theresienstadt, und so gab es auch eine sehr persönliche Komponente bei ihr.

PIANONews: Bevor Sie das Klavier als Hobby wiederentdeckt haben, gab es da auch eine Zeit, in der Sie gar nicht Klavier gespielt haben?

Natalie O'Hara: Nein, eigentlich nicht. Aber ich habe lange keinen Unterricht genommen. Zwischen Abitur und dem Alter Mitte Zwanzig hatte ich nur für mich gespielt. Dann allerdings bekam ich einen unglaublichen Ehrgeiz, beispielsweise auch auswendig zu spielen, denn ich dachte: Ich geh ja auch nicht mit einem Textbuch auf die Bühne. Und ich habe dann auch die Chopin-Etüde eingeübt, die ich zuvor niemals konnte, die Opus 25 Nr. 11. Ich übte also, bis ich sie konnte – - oder zumindest die Noten spielen konnte ... Ob ich sie jemals wirklich spielen werden kann, steht auf einem anderen Blatt.

PIANONews: Wie viel Zeit hatten Sie denn in der Regel, um ihrem Hobby, dem Klavierspiel, nachzugehen?

Natalie O'Hara: Nun, ich habe ja immer freie Tage. Beim „Bergdoktor“ habe ich bis zu 10 Drehtage im Jahr, dann noch ein oder zwei Theaterstücke, die ich spiele. Wenn ich dann zu Hause bin, dann ist das Klavierspielen das, was mich glücklich macht, so dass ich dann auch zum Teil sechs Stunden am Tag spiele. Als dann klar wurde, dass wir tatsächlich das Stück "Alice" machen werden, also so ungefähr vor über vier Jahren, habe ich dann auch intensiv gearbeitet, habe Harmonielehre gemacht, Musiktheorie, Stilistik und Aufführungstraining. Ich habe versucht, ein Studium nachzuholen. [sie lächelt]

PIANONews: Wo haben Sie dann Matthias Stötzler kennengelernt, der Sie ja nicht nur unterrichtet, sondern auch die musikalische Leitung des Theaterstücks übernommen hat?

Natalie O'Hara: Matthias Stötzler habe ich auf der Musical-Schule kennengelernt, wo er ausgeholfen hat. Ich habe ihn angerufen und er sagte mir, dass er eigentlich nicht unterrichtet. Heute ist er ja Professor an der Hochschule für Musik in Hamburg und ist musikalischer Leiter von vielen Theaterstücken und Musicals. Nach einiger Überredungskunst bekam ich also Unterricht von ihm. Er war letztendlich eine der Säulen, warum ich mich das getraut habe, bei "Alice" auf der Bühne auch Klavier zu spielen. Zusätzlich zur Vorbereitung auf die Rolle habe ich mir dann aber noch eine ukrainische Klavierlehrerin hier auf Mallorca gesucht, wo ich die meiste Zeit verbringe.

PIANONews: Wie war es das erste Mal in dem Stück – auch in den Vorbereitungsphasen und Probendurchläufen – vor Leuten Klavier zu spielen. Ist es vergleich-



Foto: privat

bar mit dem Schauspielern vor Menschen, oder nicht?

Natalie O'Hara: Nein, leider nicht. *[sie lacht]* Das schlimmste Lampenfieber hatte ich, als klar war, dass ich die Rolle spielen werde. Als wir dann den Premierentermin hatten, wusste ich auch, dass ich noch zirka zwei Jahre habe, um mich vorzubereiten. Ich habe dann auch bei einigen Leuten Performance-Training mitgemacht, die für Musiker gedacht sind. Ich habe dann auch gedacht: Als Schauspieler spielt man ja oft etwas, was man im realen Leben gar nicht kann. Und ich dachte dann bei mir: Ich spiele ja eine Pianistin, die keine Angst vor Auftritten hatte, sondern es liebte. Also hoffte ich, dass davon etwas auf mich abfärbt, wenn ich mich darauf einlasse. *[sie schmunzelt]* Aber ich habe mich auch einfach sehr gut vorbereitet ...

PIANONews: *Am Klavier verlangt ja heutzutage jeder eine Perfektion, auch durch die vielen Aufnahmen. Von Theateraufführungen gibt es ja weniger Konserven, also wird man da auch Fehler verzeihen, oder?*

Natalie O'Hara: Absolut. Unser Regisseur Francois Camus sagte neulich: Aus einem Fehler kann auf der Bühne ein wunderbarer Moment entstehen. Und so ist es auch. Wohingegen am Klavier ein Aussetzer eher eine gefühlte Katastrophe ist. Allerdings ist das Theaterpublikum nicht unbedingt das kritische Konzertpublikum, so dass es nicht jede Kleinigkeit, die am Klavier schief geht, hört. Man verzeiht mir natürlich auch als Schauspielerin, wenn etwas mal nicht so gut gelingt. Ich bin keine Pianistin, nein, aber ich liebe das Klavierspiel. Und ich wollte immer etwas machen, wo ich die klassische Musik in einen anderen Kontext bringen kann. Ich denke nämlich, dass die klassische Musik ein schrecklich schlechtes Image in Deutschland hat. Wenn man nur sieht, wer in Filmen klassische Musik hört, dann sind das in der Regel die Psychopathen, jemand Elitäres oder ein Killer ... Viele Leute wissen gar nicht, dass sie, wenn sie im Kino Musik hören, eigentlich klassische Musik hören. Da muss man einfach Brücken bauen, den Menschen näherbringen, klassische Musik lieben zu lernen. Und durch das Stück „Alice“ ist es auch mein Ansinnen, klassische Musik so erfahrbar zu machen – auch wegen der schrecklichen Umstände im Ghetto –, dass man die Magie und die Kraft der Musik erkennt. Und das wäre nicht möglich, wenn die Musik aus der Konserve kommen würde. Und ich muss zugeben: Wenn einem solch ein Stück vom Leben geschenkt wird, eine Autorin ein Stück schreibt, für das sie jahrelang recherchiert hat, fast alle anderen zwei Jahre umsonst dafür gearbeitet haben, dann habe ich mir gesagt: Das muss ich jetzt machen.

PIANONews: *Der Anspruch, Menschen an die klassische Musik heranzuführen, war dann auch der Grund, eine CD aufzunehmen?*

Natalie O'Hara: Zum Teil. Als mein Kollege Siegfried Rauch vom „Der Bergdoktor“ verstarb, konnte ich nicht zur Beerdigung fahren. Ich habe dann für ihn hinter einer Theaterbühne die Etüde Op. 25 Nr. 1 von Chopin mit einem Video aufgenommen.

Das war das erste Mal, dass ich mein Klavierspiel in einem Video gezeigt habe. Das war dann das auf Facebook meistgesehene Video, das ich je veröffentlicht habe. Laut Statistik haben das Video über 90.000 Menschen angeschaut. Und ich dachte: Mein Gott, ich habe soeben so viele Menschen wie in ein großes Fußballstadion passen, zum Anhören einer Chopin-Etüde gebracht und war mir sicher, dass die meisten von ihnen noch nie klassische Musik gehört hatten. Ein anderer Aspekt für die CD-Aufnahme war, dass ich vor gut zehn Jahren einmal gefragt wurde, was ich noch machen wollen würde, wenn mir ein Arzt sagt, dass ich nur noch einen Monat zu leben habe. Und ganz spontan antwortete ich, dass ich aufnehmen will, wie ich Klavier spiele. Das hat mich selbst überrascht. Und all diese Faktoren kamen zusammen. Eigentlich war das erst gar nicht zur Veröffentlichung geplant, sondern eher so für Mama



eine Aufnahme. Als dann klar war, dass wir das Theaterstück machen, war es klar, dass wir diese CD dann auch den Menschen anbieten werden. Auch auf diese Weise habe ich wohl viele Menschen an die klassische Musik herangeführt. Und ich habe auch viele Menschen dazu gebracht, das Klavierspielen zu beginnen – oder auch wieder anzufangen.

PIANONews: *Können Sie sich auch vorstellen, ein Konzert zu spielen?*

Natalie O'Hara: Das wäre dann noch eine andere Herausforderung, denn dann spiele ich ja keine Pianistin mehr, sondern muss eine sein. Ja, ich habe einige kleinere Auftritte absolviert und fühle mich mittlerweile auch bereit, ein Konzert zu spielen. Und Perfektionismus haben wir doch auf allen Ebenen schon genug – ich mache halt was anderes ... ich mache es aus Liebe.

Es gibt noch viele weitere Pläne für dieses Theaterstück. Momentan arbeitet man gemeinsam an einer englischsprachigen Version, um den Traum wahrzumachen, das Stück irgendwann einmal in London, dem letzten Wohnort von Alice Herz-Sommer, zu spielen. Zudem gibt es immer wieder auch einzelne Aufführungen in unterschiedlichen Städten. Gerne würde man mit dem Stück auch einmal auf Tour gehen. Doch bislang spricht dagegen, dass man dann auch einen Flügel mit auf die Tour nehmen müsste, und das ist teuer.

alice-spielumdeinleben.de